

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 5: Wachstumsmarkt Alter : wer gewinnt, wer verliert?

Artikel: Heimleiter Sergio Devecchi geht in Pension - und verarbeitet seine Geschichte : auf dem Heimweg
Autor: Fehr, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimleiter Sergio Devecchi geht in Pension – und verarbeitet seine Geschichte

Auf dem Heimweg

Vor 62 Jahren unehelich geboren, wächst er in Heimen auf. Später wird er selber Heimleiter, profiliert sich mit seinem umsichtigen Stil im ganzen Land. Jetzt hört für Sergio Devecchi das lebenslange Heimleben auf.

Marianne Fehr

Das Kind ist seit ein paar Wochen auf der Welt. Es weiss nichts und wird nie etwas wissen, so lange es Kind ist. Die Mutter ist 20, der Bub unehelich geboren. 1947, in der Nachkriegszeit, ein Skandal. Die Grossmutter, bei der die Tochter und das Kind leben, ist eine zwinglianisch denkende Zürcherin, die in Lugano wohnt. Sie sorgt dafür, dass der Säugling aus dem Haus kommt. Nach Pura, im Malcantone, in das protestantische Kinderheim «Dio aiuta» («Gott hilft») – Teil einer schweizerischen Kinderheimkette.

Ein langes Heimleben beginnt. 20 bis 30 Kinder und ein grosser Landwirtschaftsbetrieb. Wer bei «Gott hilft» landet, merkt rasch, was es geschlagen hat: Er ist bedürftig, da kann nur noch eine höhere Macht helfen. Anneli, eine Helferin mit leichtem Downsyndrom und Klumpfuss, nimmt sich des Säuglings an. Sie ist herzensgut.

Kurze Zeit nach der Abschiebung des Kindes heiratet die Mutter einen anderen als den Kindsvater und bekommt drei Töchter. Selten besuchen sie den Erstgeborenen. Bei einem Besuch entsteht das einzige Foto von ihm als Kind.

Im Dezember 2009 verabschiedete sich Sergio Devecchi vom Berufsleben, er liess sich mit 62 frühpensionieren. Unter dem Titel «60 Jahre Heimerziehung» organisierte er ein Fest und eine Tagung. 20 Jahre lang war er Leiter des Zürcher Jugendheimes «Schenkung Dapples» gewesen, 5 Jahre Präsident der Integras, des Fachverbandes für Sozial- und Sonderpädagogik.

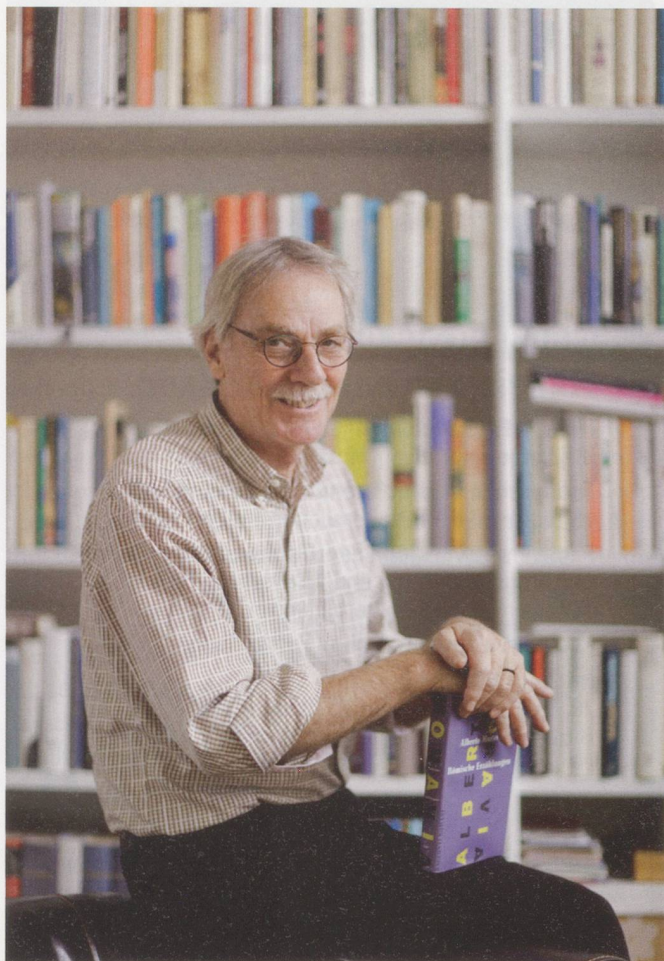
Davor hatte er im sanktgallischen ein Mädchenheim aufgebaut. Aber warum «60 Jahre Heimerziehung?», fragten sich langjährige Mitarbeiter und Heimsinsassen. Was bis zu seinem Abschied niemand wusste: Sergio Devecchi ist selber ein Heimkind. Er sagt: «Ich wollte nie, dass die Leute wissen, dass ich keinen Vater habe und im Heim aufgewachsen bin. Das ist die Scham der Heimkinder. Sie sitzt tief, und keine rationalen Gründe kommen gegen sie an.»

Selbst nach Jahrzehnten nicht. «Meine erste Erinnerung», so Sergio Devecchi, «habe ich an die Zeit als Kindergärtler. Ich wusste nicht, warum ich in Pura war und nicht bei der Mutter. Wenn man in einem Heim ist und niemand redet mit einem, dann fragt man auch nicht nach. Du schämst dich und denkst, du seist selber schuld.»

«Beten und Arbeiten» ist das Erziehungsmotto im «Dio aiuta». Beten am Morgen, am Abend und in der Bibel lesen. Ab und zu eine Ohrfeige. Die Kinder gehen in die Dorfschule. Vor und nach dem Unterricht arbeiten sie, auch die Kleinsten: im Stall, auf dem Feld. Nur am Sonntag nicht. Da langweilen sie sich. Und schauen ein bisschen neidisch durchs Schlüsselloch in die Stube des Heimleiterhepaares mit seinen vier Kindern. Am Sonntag pflegen sie ihr Familienleben. Die Heimkinder bleiben draussen.

Was passiert ist, weiss er nicht

Als Sergio neun ist, wird er gegen seinen Willen protestantisch getauft; seine Familie ist katholisch. Im selben Alter kommt ihm zu Ohren, seine Familie, die er kaum kennt, wolle ihn nach Hause nehmen. Er freut sich lange und heftig. Endlich eine Familie. Bis er merkt, dass etwas passiert ist. Was, weiss er nicht. Mit ihm spricht weder die Mutter noch die Heimleitung. Irgendwann erzählt ihm die Lehrerin: Der Stiefvater habe sich vergast. «Damit war der Traum einer Familie ausgeträumt», sagt Sergio Devecchi.



Sergio Devecchi ist ein leidenschaftlicher Leser – als Buchautor will er seine eigene Lebensgeschichte mit historischen Beobachtungen verknüpfen.

Foto: Sava Hlavacek

1958 ist Sergio elf. Irgendetwas ist im Gange. Im Dumpfen, im Nebulösen. Ein Kind sei vom Balkon gefallen und gestorben. Eine Erzieherin sei ins Wasser gegangen. Die Kinder seien unterernährt. Hört Sergio, aber er weiss nichts Genaues. Eines Tages steht sein Kofferchen vor der Tür. Sein Vormund fährt vor. Sergio wird ins Auto verfrachtet, er komme jetzt in ein anderes Heim, «Dio aiuta» in Pura werde geschlossen. «Für mich brach eine Welt zusammen, denn ich hatte in Pura Wurzeln geschlagen. Dieser Ort und die Leute waren alles, was ich hatte.»

Seine nächste Station: ein Heim in Bellinzona. Am ersten Abend läuft Sergio davon, macht sich auf in Richtung Pura, seiner einzigen Heimat. Auf dem Monte Ceneri greift ihn die Polizei auf. Versetzung nach Pollegio in der Leventina. Immer weiter weg von da, wo er herkommt. Sergio übernachtet im Schlafsaal, am Morgen wird er von zwei älteren Jugendlichen bewacht. Sergio flüchtet durchs Toilettenfenster. Zu Fuss nach Bellinzona, Pura ist das Ziel. Wieder findet ihn ein Polizist, fährt mit ihm den ganzen Tag herum, geht mit ihm essen. Der Polizist telefoniert nach Pura und bringt den Buben zurück. «Ich fühlte mich wie im Paradies. Es waren nur noch wenige

Kinder da. Ich arbeitete wieder, ging zur Schule.» Drei Wochen später packt ihn die Heimmutter ohne Erklärung ins Auto. Ziel: die «Gott hilft»-Filiale in Chur.

Endlich hört er die Stimme

Abends in Chur. Die Heimmutter aus Pura ist ins «Gott hilft»-Stammhaus im nahe gelegenen Zizers abgereist, wo sie übernachten will. Keine Stunde später ist auch Sergio weg. Er will zur Heimmutter und mit ihr anderntags nach Pura zurückkehren. Im Hosensack hat der Elfjährige einen Franken. Er löst ein Zugbillett Chur-Zizers einfach für 80 Rappen und fährt mit dem letzten Zug. Es ist Herbst und dunkel. Sergio hat keine Ahnung, wo das «Gott hilft»-Heim in Zizers ist. Er denkt: Ich horche an jedem Haus, in dem ein Licht brennt, vielleicht höre ich die Stimme der Heimmutter. Er horcht und horcht und horcht sich durchs ganze Dorf. Am anderen Ende des Ortes hört er tatsächlich die Stimme. Er ist müde, legt sich wie ein Hund auf die Türschwelle und schläft ein.

Niemand will wissen, was er denkt und fühlt. Hier sei jetzt sein Platz, in diesem grossen Heim in Zizers mit 60 Kindern und interner Schule, wird ihm bekannt gegeben. Sergio kann zwar Schweizerdeutsch sprechen, aber weder Deutsch lesen noch schreiben. Sein Heimweh ist schmerzlicher als alles, was er kennt. Fünfmal läuft er in einem Monat davon, marschiert zügig auf der Eisenbahnschiene gegen Süden. Immer und immer wieder will er nach Pura. Barfuss, als sie ihm die Schuhe weggenommen haben. Im Pyjama, als auch die Kleider weg sind. Klettert aus dem Fenster, rutscht am Fallrohr hinunter, als er eingesperrt wird. Und dann schaut er eines Tages aus seinem verschlossenen Zimmer auf den Hof hinab und sieht einen Jungen mit Heugabel, der zu ihm heraufschaut. Der Bub mit dem krausen Haar winkt und lächelt. «Von diesem Moment an», sagt Sergio Devecchi, «lief ich nicht mehr weg. Ich dachte, wenn der da unten lächelt, kann ich auch bleiben.»

Er lernt, was er als Heimleiter später nicht vergessen wird: «Es sind nicht pädagogische Massnahmen wie Strafen, die etwas in einem Kind bewirken, sondern eigene Erlebnisse. Pädagogen können Rahmenbedingungen setzen, aber wie das Leben herauskommt, können sie nicht bestimmen. Lediglich steuern, dass ein Jugendlicher seinen eigenen Willen so einsetzt, dass es ihm zugute kommt. Hätte ich nicht diesen Willen zur Flucht gehabt, wäre ich wohl zerbrochen.» Sergio Devecchi kennt viele Heimkinder, die es nicht geschafft haben.

>>

Einfach komfortabel ..

Der Clematis erfüllt alle Anforderungen an einen Pflegerollstuhl und noch mehr...

Nur beim Preis ist er knauserig!



Beachten Sie auch unsere Aktionen unter www.gloorrehab.ch

Verlangen Sie ein Exemplar **kostenlos und unverbindlich** zur Probe!

Neu ist der Clematis mit Arbeitstisch, Seitenpelotten und winkelverstellbaren Fussplatten ausgerüstet.

Natürlich zum gleichen Preis!

Gloor Rehabilitation & Co AG

Mattenweg 5 CH - 4458 Eptingen
Tel. 062 299 00 50 Fax 062 299 00 53
www.gloorrehab.ch mail@gloorrehab.ch

Aus- und Weiterbildungen in Aktivierung



Nehmen Sie den Ball auf.

Aktivierung aus erster Hand.

Höhere Fachausbildung in Aktivierung HF
(3-jährige Ausbildung mit Diplom)

Fachperson in aktivierender Betreuung FAB
25 Tage modulare Weiterbildung mit Zertifikat

Fachverantwortliche oder Fachverantwortlicher in Alltagsgestaltung und Aktivierung FAA
17 Tage modulare Weiterbildung mit Zertifikat

Fachkurse zur beruflichen Fortbildung

Infoveranstaltungen

26. Mai, 25. August und 13. Oktober 2010
Bitte unbedingt anmelden: www.medi.ch

;medi

medi | Zentrum für medizinische Bildung | Aktivierung
Max-Daetwyler-Platz 2 | 3014 Bern | Tel. 031 537 31 10 | at@medi.ch

Huber & Lang

Fachbücher • Medien • Zeitschriften

Ihre Fachbuchhandlung
und Zeitschriftenagentur
in Bern und Zürich



www.huberlang.com

HUBER & LANG



DER SCHWEIZER SPEZIALIST
FÜR FACHINFORMATION

Lehrgang angewandte komplementäre Pflege akP

15-tägiger berufsbegleitender Lehrgang
September 2010 – März 2011

Infoabende am 08. Juni in Bern und am 16. Juni in Zürich

Leitung: Madeleine Ducommun-Capponi, Vreni Brumm

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Madeleine Ducommun-Capponi, Tel. 032 637 20 69
www.primulaveris.ch

Vreni Brumm, Tel. 044 910 07 88
www.vrenibrumm.ch

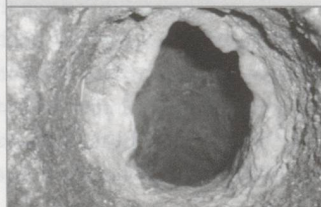
24-h-Service
0848 852 856

ROHRMAX®

www.rohrmax.ch



Rohrreinigung
Ablaufnotdienst
Lüftungsreinigung



Vorbeugen statt Ausbaden durch regelmässige Wartung

Das Privileg des Stallbubs

Auch in Zizers wird geschuftet und gebetet, auch sonntags und an allen Feiertagen. Sergio arbeitet sich auf die höchste Hierarchiestufe hoch, die ein Heimkind erreichen kann. Er wird Stallbub. 30 Kühe, Pferde, Schweine, die er vor und nach der Schule versorgt. Runkelfelder bestellen, putzen, misten. Mit 13 Kesselschleppen wie ein Erwachsener, seine Finger werden früh steif.

Doch der Stallbub hat ein Privileg: Er bekommt Milchkaffee und Konfibrote zum Morgenessen statt Porridge. Und die Hausmutter ermuntert ihn als Einzigen, die Sekundarschule zu besuchen, büffelt mit ihm einen Sommer lang Deutsch. So schafft er die Prüfung. Dafür ist er der Hausmutter heute dankbar. Und er dankt im Nachhinein auch einem weniger gütigen Erzieher, der ihn von der Religion erlöste: Als Sergio einmal auf den Knien mit der Bürste die Treppen putzt, nimmt ihm der Erzieher die Bürste aus der Hand und schlägt sie ihm auf den Kopf: Die Treppe sei zu wenig sauber. In dieser Minute wird Sergio Atheist. Wenn ein Mensch so böse ist, denkt er, kann es keinen Herrgott geben.

Mit 16, 1963, fragt Sergio den Heimvater, ob er nach der Sekundarschule ins Gymnasium gehen dürfe. Das setzt eine Ohrfeige ab. Heimkinder gehören nicht in die Kantonsschule.

Schlimmer als im Heim

Die Veränderung kommt auch diesmal ohne sein Zutun. Eines Tages holt ihn ein Onkel ab, vom Rest seiner Familie hat er nie mehr etwas gehört. Wieder hat er sich eingelebt, Zizers ist jetzt sein Lebensmittelpunkt. «Ich hatte Freunde im Dorf, liebte meine Kühe und Pferde. Der Stall war für mich wie eine Familie», erinnert er sich. Der Onkel sucht ihm eine KV-Lehrstelle und ein Zimmer in Lugano-Paradiso. Der Junge, der seine ganze Jugend in grosser Gesellschaft verbracht hat, ist jetzt allein. «Ich kannte niemanden. Ich bin fast verzweifelt. Diese Zeit war schlimmer als im Heim. Ich war völlig vereinsamt.» Nur das bisschen Lehrlingslohn, manchmal hungert er. Er trägt Schuhe mit Löchern. In seinem Elend fährt er nach Pura, zurück zu den ersten Wurzeln. Aus dem Heim ist jetzt ein christliches Hotel geworden. Die Direktorin steckt ihm etwas Geld zu, lässt ihn arbeiten, wenn er an den Wochenenden vorbeikommt, um unter Menschen zu sein.

Nach der kaufmännischen Lehre hat er etwas Tritt gefasst. Der Sozialarbeiter, der für ihn zuständig ist, rät ihm zu einer sozialpädagogischen Zweitausbildung. Seine zweite Heimkarriere beginnt.

Aus dem herumgeschubsten Heimkind wird ein anerkannter, von Arbeitskollegen geschätzter Heimleiter, der bis zu seiner Pensionierung Hunderte von Jugendlichen betreut. Er ist konsequent und bleibt auch respektvoll, wenn diese überborden. «Weil ich aus eigener Erfahrung weiss, welchen Schmerz ein Kind erleidet, wenn es fremdplatziert wird.» Sein langjähriger Mitarbeiter, der ehemalige «Dapples»-Schulleiter Josef Ballmann sagt: «Sergio Devecchi begegnete den Jugendlichen stets mit einer wohlwollenden und verständnisvollen Grundhaltung, selbst wenn er die Tat eines Delinquenten nicht akzeptieren konnte. Er hatte eine anthropologische Leidenschaft für die Jugendlichen; sie spürten das.»

Zeit für Buchprojekt

Er geniesse das Leben ohne die Verantwortung als Heimleiter, sagt Sergio Devecchi einige Monate nach seiner vorzeitigen Pensionierung. Nun habe er mehr Zeit für seine grosse Leidenschaft, das Lesen. Ausgefüllt sind seine Tage aber in erster Linie mit seinem eigenen Buchprojekt: Devecchi will aufzeigen, wie sich Heime und Heimerziehung in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten verändert haben. Die Schilderung seiner 60 Jahre dauernden Heimkarriere soll als roter Faden durch das Buch führen. Bereits habe er erste Gespräche geführt mit Menschen, die in den 40er-, 50er- und 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts in der Schweiz in der Heimerziehung gearbeitet und Verantwortung getragen haben. Die Recherchen für das Buch und ihre Verarbeitung dürften ihn in den kommenden zwei bis vier Jahren stark beschäftigen, vermutet Devecchi, Vater zweier erwachsener Söhne. Bereits habe er zudem Anfragen für Beratungen erhalten. Das Präsidium von Integras, dem Fachverband für Sozial- und Sonderpädagogik, hat Devecchi zwar abgegeben, er wirkt aber nach wie vor im Beirat der Fachstelle mit. Demnächst wird er im Auftrag des Departements für auswärtige Angelegenheiten mit einer Delegation nach Russland reisen. Die Schweiz hat dem Land Unterstützung zugesichert bei der Reform des stationären Jugendstrafvollzugs.

Auf sein Outing als früheres Heimkind im Rahmen des Abschiedsfests in Zürich habe es zahlreiche, durchwegs positive Reaktionen gegeben, erzählt Devecchi. Einerseits hätten sich Männer und Frauen bei ihm gemeldet, die er als Sozialpädagoge betreut habe, andererseits auch frühere Heimleiterkollegen und Mitarbeitende. «Es hat sich als richtig erwiesen, dass ich vorher nie etwas von meiner Vergangenheit erzählt habe», sagt Devecchi. Zuerst hätten ihn Scham und Angst daran gehindert, später habe er geschwiegen aus der Überzeugung heraus, damit klug zu handeln: «Wäre meine Geschichte bekannt gewesen, hätte dies immer wieder Raum geboten für Interpretationen. Das Schweigen förderte die Objektivität.» Leicht sei ihm dies nicht immer gefallen: Vor allem dann, wenn ihm Jugendliche vorgeworfen hätten, er habe ja keine Ahnung davon, was es bedeute, ein Heimkind zu sein, hätte er zuweilen gern etwas von seiner Vergangenheit preisgegeben. (bas)

An seiner Abschlusstagung erwiesen dem abtretenden Heimleiter 200 Fachleute die Ehre. Sergio Devecchi sagt: «Ich erlebte immer Übergänge von einem Lebensabschnitt zum andern, die in einer Katastrophe endeten. Erstmals bestimmte ich den Moment und den Ablauf der Veränderung selber. Ich habe mich als Heimkind geoutet, meine Geschichte innerlich verarbeitet. Jetzt hört das Heimleben auf.» ●